

Bedřich Smetana gilt heute als einer der Begründer einer tschechischen Nationalmusik. Als er geboren wurde, wurde er allerdings auf den Namen „Friedrich“ getauft und sprach und schrieb später zunächst deutsch, wie es im Habsburger Reich üblich war. Mit der Rückbesinnung auf seine böhmischen Wurzeln („Smetana“ bedeutet „Sahne“) änderte er seinen Vornamen und schrieb und komponierte tschechisch. Auch der Zyklus „Mein Vaterland“ und die darin enthaltene Tondichtung „Die Moldau“ zeugen von dieser Haltung, denn die Moldau fließt von den beiden Quellen bis zur Mündung in die Elbe nur auf tschechischem Boden. Nicht zufällig sind die während dieser Musik-Reise passierten Stationen typisch böhmisch: das gerade in Böhmen gepflegte Spiel des Parforcehorns für die Jagd, ein in der Volkstradition verwurzelter Hochzeitstanz, Nymphenreigen (man denke an Antonín Dvořáks Feenoper „Rusalka“ und natürlich die Sehenswürdigkeiten, wie die (heute durch einen Stausee verschwundenen) St. Johann-Stromschnellen oder die Prager Burg „Vyšehrad“. Alle diese Landmarken und Ereignisse untermalt musikalisch murrend und rauschend die Moldau.

**Georg Philipp Telemann** war als „Director Musices“ der Stadt Hamburg einer der höchstangesehenen Musiker seiner Zeit. Kurz nach seinem Amtsantritt schrieb er zum hundertjährigen Bestehen der Hamburgischen Admiralität eine Ouvertüren-Suite, die ihren Beinamen „Hamburger Ebb' und Flut“ der ebenso betitelten Gigue daraus verdankt. Die Satzbezeichnungen der einzelnen Tänze sind zu Beginn der griechischen bzw. römischen Mythologie entnommen und gehören der Seewelt und den Winden an. Thetis war eine Meeresnymphe, die im Schlaf von dem sterblichen Peleus überrascht wurde und neun Monate später den Helden Achill gebar. Auch Neptun zeugte fleißig, so z. B. mit Amphitrite die Tritonen. Äolus, der Gott der Winde, ist heute noch in den Eolischen (Liparischen) Inseln nördlich von Sizilien namentlich verewigt. Zephyr oder Zephir ist der vom Westen wehende milde Wind(-gott). Nach den Wasser- und Windgöttern wird die Suite irdischer: Telemann schildert Ebbe und Flut, aber auch das derbe Treiben der Bootsleute. Vermutlich wurde ab da auch die Admiralitätsfeier irdischer...

**Ernest Chausson** gehörte zur Generation der Komponisten in Frankreich, die sich voll und ganz dem „Wagnérisme“ hingaben. Es ist überliefert, dass er eigenhändig die Partitur von Richard Wagners „Tannhäuser“ kopiert hat und so verwundert es nicht, in seinem „Poème“ Wagnersche Harmonien und Instrumentation zu finden, aber auch eine der Oper „Tristan und Isolde“ verwandte Thematik, die des Liebestodes.

Ursprünglich als einzelne Lieder mit Klavierbegleitung geplant wurde aus den sechs Gedichten seines Freundes Maurice Bouchor, die Chausson der Sammlung „Les poèmes de l'amour et de la mer“ entnahm, ein durchkomponierter Zyklus. Der Komponist fasste je drei Gedichte zusammen und trennte die beiden Teile durch ein „Interlude“. Dadurch entstand eine Art Handlungsablauf, der die Geschichte einer Liebe von zufälliger Begegnung, Abschied, Hoffen auf ein Wiedersehen bis hin zu Verlassenheit und tiefer Resignation führt.

### I. Die Blume des Wassers

Die Luft ist erfüllt vom zarten Duft der Flieder,  
die von oben bis unten an der Mauer in Blüte stehen  
und wie ein Parfüm das Haar der Frauen umhüllen.  
Gleißende Sonne lässt das Meer erglühen,  
und die glitzernden Wellen laufen auf dem feinen  
Sand  
aus zu einer großen Umarmung.

Oh, Himmel, der du die Farbe ihrer Augen hast,  
Wind, der du unter dem blühenden Flieder singst,  
um voll seines Duftes weiter zu ziehen,  
Bäche, die ihr ihr Kleid durchnässt, oh, grüne Pfa-  
de,  
die ihr unter ihrem Schritt erbebt,  
lasst mich meine Geliebte finden!

Und mein Herz erwachte an diesem Sommertag,  
denn ein schönes Mädchen stand am Strand  
und ließ seine lebhaften Augen über mich wan-  
dern,  
und lächelte mich an, zärtlich und scheu.

Du, in der Jugend und Liebe Gestalt angenommen  
haben,  
du erschienst mir als die Seele aller Dinge.  
Mein Herz eilte dir entgegen, du nahmst es unwi-  
derrufflich,  
und vom bewölkten Himmel fielen Rosen auf uns  
nieder.

Wie schmerzvoll und grausam  
schlägt die Stunde des Abschieds!  
Das Meer rollt am Ufer aus,  
spöttisch und gleichgültig  
ob der Stunde des Abschieds.

Die Vögel fliegen mit geöffneten Flügeln  
über den Abgrund, fast fröhlich.  
In der Hitze der Sonne scheint das Meer grün  
und ich blute stillschweigend,  
während ich den Himmel in seinem Glanz betrach-  
te.  
Ich verblute, mein Leben erblickend,  
das in den Fluten untergeht.

Die Seele meines Daseins ist mir entrissen  
und das unheilvolle Gebrüll der Wellen  
übertönt mein Schluchzen.  
Wer weiß, ob dieses grausame Meer  
sie zu meinem Herzen zurückbringen wird?  
Meine Blicke bleiben auf sie gerichtet,  
das Meer singt und der spöttische Wind  
verlacht die Angst meines Herzens.

### III. Der Tod der Liebe

Bald wird die blaue und fröhliche Insel  
zwischen den Felsen vor mir erscheinen;  
wird jene Insel im ruhigen Meer  
treiben wie eine Wasserlilie.

Durch das amethystfarbene Meer  
gleitet sanft das Boot,  
und ich werde glücklich und traurig sein,  
über so viele Erinnerungen demnächst.  
Der Wind wälzte das tote Laub; meine Gedanken  
wurden wie das tote Laub hin- und hergewälzt in  
der Nacht.  
Nie haben unter dunklem Himmel so süß geschie-  
nen  
die tausend goldenen Rosen, von denen der Tau  
fiel.

Ein erschreckender Tanz, und die vertrockneten  
Blätter,  
die einen Ton verbreiteten wie Metall, tanzten Wal-  
zer,  
und schienen unter den Sternen zu seufzen und  
erzählten  
von unsagbarem Entsetzen vergangener Liebe.

Die großen Silberbuchen, lieblich vom Mond,  
waren Geister. Mein Blut gefror, als ich meine Ge-  
liebte  
sah mit einem befremdenden Lächeln.

Wie die Gesichter der Toten, so bleich waren die  
unsrigen.  
Und als ich mich über sie beugte, sprachlos, konn-  
te ich  
dieses tödliche Wort in ihren aufgerissenen Augen  
lesen:  
Vergessen.

Die Zeit des Flieders und die Zeit der Rosen  
kommt nicht zurück in diesem Frühling,  
die Zeit des Flieders und der Rosen  
ist vorbei, die Zeit der Nelken ebenso.

Der Wind hat gedreht, der Himmel ist düster  
und wir werden nie mehr wandern und  
den blühenden Flieder und die lieblichen Rosen  
pflücken.  
Der Frühling ist traurig und wird nicht erblühen.

Ach, du fröhliche und süße Jahreszeit,  
die du uns letztes Jahr mit deiner Sonne wärmtest,  
die Blume unserer Liebe ist so sehr verwelkt,  
dass dein Kuss sie nicht mehr erwecken kann –  
leider.

Und du, was machst du? Keine knospenden Blu-  
men mehr,  
weder herrlichen Sonnenschein noch kühlende  
Schatten.  
Die Zeit des Flieders und die Zeit der Rosen  
ist mit unserer Liebe gestorben für immer.